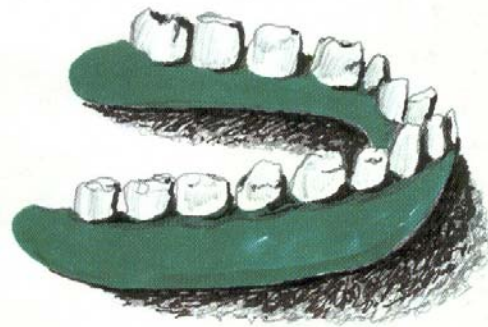


Richard Kelber

MORBUS BAHLSEN*

und andere
Diagnosen



*Weicher Keks

rundschlag

Für Rolf Z.

Dortmund 1997
Verlag *rundschlag*
© Richard Kelber
Umschlaggestaltung:
Gerd Lebjedzinski, Vaals/NL

Zum GeLeid: Las Ve-Gas im Hakenkreuz

Gegensätze ziehen sich an: Große Politik – kleine Geister

Wortblasen – Faltenröcke – Bischofsmütze
Wir kennen keine Parteien mehr...
Bitte anschnallen und das Rauchen einstellen!
Grüne Visionen auf den Augen
Unangenehmer Geruch
Und wer wird auch nicht Kanzler?
Notizen für die Provinz
Namen schallen, daß es raucht
Die SPD – parteipolitisch neutral
Ein Herr zog in die Welt
SPD – Schröder Plärrt für Deutschland
DaHammadensalat
„Ich sage nur China, China, China“
Rote Laterne
Wenn Geschäfte sich verlaufen
Grünspan

Alles, was rechts ist

„Deutschland ist Weltmeister!“ – Wir sind wieder wer
War doch nur Las Ve-Gas
Und jetzt alle im Corps...geist
Rausland
„Politisch Verfolgte genießen Asylrecht“
Schwarzer Karfreitag
Kristallklare Nacht
Wer mal wieder? Natürlich die Ausländer

Gott sei Dank – aber welchem?

„Allah ist groß!“ oder: Das Problem mit lechts und rinks
Der Muezzin ruft – ab sieben Uhr wird zurückgebimmelt
Helauleluja!
Päpstlich wie der Ajatollah
Das habe ich doch schon einmal gehört?!

Inter- und anderer Nazionalismus

Chinakracher
Farah Diba
Risiko ist, wenn Blut ohne Späne

Natürlich Ökohl

Wüsten-Ei
Du Klon
Natur pur: das Kapital
Relativ rapide
Gesellschaft für verrohte Völker

Sport ißt Mord

Herr, erlöse uns von der Bütt!
Feind, Freund, Kohler
Blut muß spritzen für den Sieg
Sportskanonen
Tod oder Leben? Im Sport geht es um mehr
Einer Meinung mit dem Schah seinen Vatter
Die präziseste Meldung des Jahres
Zum Teufel mit der Fifa

Ziehung der Arbeitslose

Depressive Lämmer aus Rheinhausen
Geld stinkt wirklich nicht – genug
Machen wir halbe-halbe
Parolenschmiede
Bergleute auf dem Weg von Hameln nach Wien
Von Polanski lernen

Lokalbornos

Seriöse Fälscher am Werk
Antikonzeptiva
Pfungstochse auf dem Weg zum Mond
Anfänger für Lateinkurs geeignet
Wer schläft? Wer ist Prinzchen? Wer küßt wach?

Ein Haufen großer Löcher
Kriminelltango
Eine Dumme Geschichte
Rekordwut
Oh weh, ein OB... – ...nach dem anderen
Spare in der Zeit, dann hast Du in der Not

Dumpfgebäck

Kon- und Diffusion
Sie nennen es Kultur
Eliten-Humor
W. wie Würde: unantastbar
Gefährliches Leben
Auf zum letzten Gef(1)echt
„Mensch, ist der ein Tier!“
Morbus Bahlsen
Mars bringt nichts zurück
Faszination – Sensation – Relation
Mit Tiefgang auf Grund
Das ist doch keine Kunst

Journal is' Mus

Strohdumm statt furztrocken
Dauererektion mit *Neveau*
Von hinten durch die Brust ins Auge?
Bleifuß
Entenschwanz
Mitten aus dem Leben, also im Krieg
Entenhausen
Bleivergiftung
Entenbraten
Blüten ohne Stil
Stiefel- und andere Knechter
In Westfalen geht's Rund
Entenbürzel
Bleigehalt

Zum GeLeid – Las Ve-Gas im Hakenkreuz

„Sehr gut, sehr gut, muß sofort verboten werden“, murrte Fürst Metternich, der deshalb als Sektmarke überleben durfte, bei der Lektüre von Heinrich Heine. Das ist lange her, aber nach wie vor müssen die Kabarettisten und Satiriker nicht nur in diesem Land Karl Kraus die Ehre geben: „Die Realität ist der Satire immer um eine Nasenlänge voraus.“

Dem britischen Professor Slack ist die Herstellung kopfloser Frösche gelungen. Prima, endlich können wir wieder Froschschenkel essen, weil nicht nur das Geschrei der Tierschützer aufhört! Moralinsauer wird der Gelehrte allerdings gefragt, ob er nicht sei, was sein Name bedeutet: „nachlässig, sorglos, gleichgültig“. Völlig daneben, denn der Schöpfer plant präzise Schritt für Schritt und hat bisher nur experimentiert. Erst in zehn bis fünfzehn Jahren will er sein Werk vollenden – mit dem kopflosen Menschen. Da fragt sich der aufmerksame Beobachter: Warum die Mühe?

- Ebenso erleichtert wie begeistert hat sich „Deutschland“ – mit dem rollenden „r“ des Österreichers, Scheitel rechts – zurückgelehnt, weil Juhnke das Sprühen mit *Las Ve-Gas* nicht geschadet hat. Man wußte es doch: Harald war schon immer so.
- Sein – nicht nur – Vornamenskompagnon Schmidt erhält den „Medienpreis für Sprachkultur 1998“ der „Gesellschaft für deutsche Sprache“.
- In einem UNO-Bericht heißt es: „Die Kultur in Deutschland befindet sich in einer prekären Lage. Sie wird immer öfter zurückgedrängt.“

Der Medienpreis wird verliehen an „Menschen, die in ihren sprachlichen Äußerungen ein hohes Empfinden für die Möglichkeiten der deutschen Sprache bewiesen haben“. Warum bekommt ihn dann nicht Helmut Kohl, ein be- wie ausgewiesen empfindlicher Sprach-Minimalist? Weil Schmidt, so die Gesellschaft der Deutschen, „mit seiner respektlosen Art, seinem ständigen Spielen mit Vorurteilen und Klischees in der besten Nonsens-Tradition seit Ringelnatz und Morgenstern“ stehe, eine „extensive Nutzung der unterschiedlichen sprachlichen Möglichkeiten“ beweise und „politische Widerborstigkeit“ zeige, ohne sich „in einer oft genug geistig verkniffenen und verkrampften Umgebung weder sprachlich noch geistig von Political Correctness gängeln zu lassen“.

Sein Pech, daß er nicht auch Harald heißt, der Ex-Kontrabassist Reinke von der Deutschen Oper, der in Tel Aviv einem Kellner das Spielen mit Vorur-

teilen und Klischees offerierte: „Adolf Hitler wird Euch die Rechnung bezahlen.“ Mit dessen Namenszug quittierte Reinke auch seinen Job. Ernstgenommenwerdenwollenden Künstlern ist nämlich auch nach der Erfindung des Ganzjahreskarnevals namens Comedy nicht alles erlaubt.

Zwar zielt in dieser – hahaha – Spalte der gequälte Witz stark auf den Lachmuskel zwischen den Beinen, weshalb Schmidt sich und seinen Fans gern mit „Königsberger Möpsen“ den Umweg durchs Gehirn erspart: „US-Präsident Clinton läßt für ein gutes Footballspiel jede Sekretärin liegen.“ Aber mehr noch – was Jupiter darf, darf der Ochse noch lange nicht, Herr Reinke! – liebt Schmidt den Lachmuskel im Kreuz – im Hakenkreuz, und es ist verwunderlich, daß er seinem erhitzten Publikum nicht längst mal die Frage gestellt hat, die es spontan beantworten könnte: „Wie heißt eine jüdische Sauna?“ „Ausschwitz.“

Die Lobrede auf solche Unverkneifen- und -verkrampftheit hält Alice Schwarzer, was das krause Ensemble für Karl erst so richtig ansehnlich macht. Was soll da noch Satire? Nun ja, sie müht sich an der Realität ab. Und gibt Karl Kraus die Ehre.

Das Inhaltsverzeichnis der in diesem Sinne hier versammelten Geschichten gibt nicht deren Reihenfolge im Buch wieder, sondern ist an zehn Themengruppen orientiert, die von der Politik in der großen, weiten Welt ebenso handeln wie vom Glauben an die verehrten höheren Wesen und von der Religion par excellence, die Sport, also Fußball, heißt. „Lokalbornos“, die zur Freude derer, die sich „prominent“ wähnen, auch in diesem Buch nicht fehlen, sind nicht die sächsische Form von Bild- und Schriftgut, das einstmals unter dem Ladentisch gehandelt wurde – in der DDR „Bückware“ genannt, sondern Hommagen an die Dortmunder Lokalfürsten, deren Borniertheit hier begleiteter Auslauf gegeben wird.

Weitere dem Leben abgeschriebene Geschichten sind an jedem ersten Mittwoch im Monat auf der Dortmunder UKWelle 91.2 zu hören.

Planmäßig um 20.00 h, aber wenn sich der BVB im Kampf um große Pötte oder die Fahrt nach Meppen reindrängt, um 18.00 h.

Es wäre schön, wenn die eine Leserin mit dem anderen Leser die InserentInnen, die das Erscheinen dieses Buches gefördert haben, zur Kenntnis nehmen würde. Unternehmen mit Beteiligung der Stadt Dortmund gehören nicht dazu. Ein Vorstandsmitglied eines solchen: „Wir können uns nicht er-

lauben, bei Ihnen zu inserieren, wenn Sie so mit der SPD und ihren Vertretern umspringen.“ Rückfrage: „Gehört ‚Ihr‘ Laden denn der SPD?“ Abschluß: „So ist das Leben.“ Nicht vielleicht doch eher das Gegenteil?

Wir kennen keine Parteien mehr...

„Hurra!“ (sc) hallte es aus den Medien nach dem Suhler Parteitag der Grünen: Endlich können alle Parteien miteinander koalieren – abgesehen vom roten Gesöck(chen), klar! Soviel Zugewinn an Demokratie verdient einen kleinen Jubelschrei: Au, au, au! Auf dieser Basis sind auch die neuen Parteienamen kompatibel.

- Die CDU mu(h)tiert zur CAU: Chronisch Asozialer Umgang.
- Die SPD macht sich seit Jahrzehnten zur SAU: Sozialdemokratie Auf Untergang.
- FAU heißt schon ein kleiner Anarchoverein. Zu Möllemann und Co. – nach allen Seiten offen, also nicht ganz dicht – paßt auch besser der und die PFAU: Partei Für Alle Unionen.
- Bleiben die Grünen. Eine Abkürzung kommt nicht in Frage. Der ihrem Entwicklungsstand angemessene Farbname, Die Grauen, ist schon vergeben, verweist aber auf den Namen, der umfassende Koalitionsfähigkeit garantiert: *Das Grauen*.

„Deutschland ist Weltmeister!“ – Wir sind wieder wer

„Daß Bonn *nicht* Weimar sei, ist eindrucksvoll *dementiert* worden.“ Dieser Verschreiber von Professor Claus Leggewie verweist auf den „Volksverhetzer Goldhagen“ und seine „falsche Behauptung von ‚Hitlers willigen Vollstreckern‘“.

Lesen wir dazu Frank Lamers in der WAZ: „Kohl rühmt alte Tugenden: Fleiß, Disziplin, Kameradschaft würden auch in Zukunft gebraucht.“ Die Gebrauchsanweisung liefert Lamers selbst: „Herberger war ein Schlaukopf. Er, der Junge aus kleinen Verhältnissen, wurde 1936 Reichstrainer, und er ließ die Flagge mit dem Hakenkreuz hissen, und er hob den Arm zum Führergruß, und er bewahrte den Fußballkopf, den Taktikkopf, den Durchmogelkopf. 1954 wurde er zu einer Symbol- und Identifikationsfigur, weil er durchgekommen war, weil er aufbaute – und Mensch blieb. Nicht allzu heroisch, fleißig, mit Sinn für die Familie und einem sympathischen Hobby, dem Briefmarkensammeln.“

Nicht allzu heroisch? Aber Herr Lamers! Der Mann hat standgehalten und ist nicht, wie so viele Feiglinge, vor den Nazis weggelaufen. Er ist also ein richtig gutes deutsches Beispiel. „Mit Sinn für die Familie“ – wie Rudolf Höß, der Auschwitz-Kommandant, der neben dem Sammeln und Verteilen von Zyklon B auch das „sympathische Hobby“ der Tierliebe pflegte. „Schrecklich und erschreckend normal“ nannte Hannah Arendt das. Normal wie Fußball, wie Herberger, wie Kohl, wie Lamers. Und wie der CSU-Landesgruppenführer im Bundestag, Glos. Der hält es mit drei deutschen Kernsätzen: Wir haben keine Probleme mit Ausländern. Wir haben nichts gegen Ausländer – auf Mallorca. Toleranz ist, wenn die Ausländer machen, was wir wollen.

Also spricht Glos: „Die anhaltend hohe Zuwanderung überfordert die Aufnahme-fähigkeit der Gesellschaft. Deshalb muß die Politik endlich handeln.“ Als ob sie das nicht täte. Carsten Menge aus Leipzig ahnt in der taz: „Vielleicht werden bald gezielt Demonstrationen verboten, an denen viele Ausländer teilnehmen würden. Dann kann man sie bequem abschieben. Was ist das anderes als die Todesstrafe – von Deutschland verhängt und im Ausland vollstreckt? Aber wir machen uns die Hände nicht schmutzig.“ Sogar die Details sind klug geplant. Der erste Flug, mit dem bosnische Flüchtlinge aus Bayern abgeschoben wurden, trug den Namen „Ratio 027“. Da ist Vernunft am Werk..

War doch nur Las Ve-Gas

Gewichtige Entgasungsworte sprachen

- der Agent: „Hier soll ein Mann totgemacht werden. Das ist eine Rufmordkampagne“;
- der Anwalt: „Der Mann ist ein absolut liberaler Mensch, der mit beiden Beinen auf dem Boden unserer Demokratie herumtrampelt“, Entschuldigung, „steht“;
- der Presseemann, dessen Blatt nur „Harald“ kennt: „Ein Boykott ist vor-schnell, denn da Aussage gegen Aussage steht, muß gelten: im Zweifel für den Angeklagten.“ Der Kommentator heißt Maul – und hätte es besser gehalten.

Dem corpus delirium war circa dies entfahren: „Du dreckiger Nigger, bei Hitler wäre so etwas vergast worden.“ Sein Regisseur Voppe half mit einem ernüchternden Protokoll nach: „Am Zimmer angelangt, beschimpfte Harald Juhnke den Sicherheitsbeamten Robert Ferrell als dreckigen Nigger

und *machte darauf aufmerksam*, daß Menschen wie dieser Nigger im Dritten Reich vergast worden sind.“ Keine Dankbarkeit unter den Menschen. Seine Aufmerksamkeit brachte Juhnke nur Ärger ein.

Der Regisseur aber foppte uns fröhlich weiter: Juhnke sei „jemand, der zu viel getrunken hatte und nicht mehr wußte, was er sagte“. In guter deutscher Tradition: „Wir haben von nichts gewußt.“ Auch Oliver, der „sturznüchterne“ Sohn, hat keinen „rassistischen Satz“ mit „Nigger, Hitler, vergasen“ gehört. Nur völlig zusammenhanglose Wörter. Aber doch keinen Satz mit Subjekt, Prädikat, Objekt und so. Zudem noch rassistisch? Nein! „Höchstens an das Wort ‚Hitler‘ kann ich mich noch erinnern.“ Und gegen Österreicher haben wir bekanntlich nichts.

Nur der Betroffene sah die Sache dank zwei Flaschen Klarer: „Ich habe keine Erklärung dafür, daß ich mich nicht erinnern kann, warum jemand das, was ich nie und nimmer im größten Suff sagen würde, gehört haben soll, denn das ist gar nicht möglich, der Nigger versteht doch gar kein Deutsch.“ Die ARD sah mit dieser „angemessenen und ausreichenden“ Zerredung der Angelegenheit ihren harten Boykott schon nach einer Woche auf ganzer Schlangenlinie erfolgreich. Nicht einmal eine Benefiz-Autogrammstunde in Auschwitz mußte sie verhängen. Juhnke hat nämlich ganz ureigennützig „eine Gala für Ausländer, die in Deutschland schwer mißhandelt worden sind“, angekündigt. Anscheinend will er die, wie er sie nannte, „sehr dumme und peinliche Geschichte“ fortsetzen.

Aber wieso dumm? Wieso peinlich? Das fragte auch Jan in der WAZ: „Und wir? Wir sollten uns vor Heuchelei hüten. Harald war doch immer einer von uns. Und plötzlich darf er nicht mehr repräsentativ für Deutschland sein?“ Doch, doch. Denn die Inszenierung hat „der Popularität Juhnkes nicht geschadet“, wie in ganz Deutschland erleichtert gejubelt wurde. Wie auch? Nur 28% aller Deutschen lehnen „ohne wenn und aber“ die Parole „Ausländer raus!“ ab. 35% meinen, die Deutschen müßten sich im eigenen Land gegen die Ausländer wehren. Und in den USA? Nur Ausländer und Neger!

Dort hilft kein deutscher Staatsanwalt wie in Düsseldorf, wo ein Deutscher mit schwarzer Hautfarbe von Nachbarn als „Neger und Kanacke“ beschimpft wurde. Er solle „abhauen“, denn er habe „kein Recht, in Deutschland zu leben“. Der Staatsanwalt sah „öffentliche Belange nicht tangiert“. Der Volksempfänger deutscher Gerichte ist noch auf „gesund“ justiert.

In Bochum etwa hat ein Richter geurteilt: „Zigeuner sind als Nachmieter nicht geeignet.“ Seine Entschuldigung genannte Ausrede hatte noch mehr vom Herz auf dem rechten Fleck: „Die Bezeichnung ‚Zigeuner‘ würde ich nicht verwendet haben, wenn ich erkannt hätte, daß sich eine ganze Bevölkerungsgruppe durch diese Wortwahl diskriminiert fühlen könnte.“

Woher soll ein Richter das wissen, wenn sich der Volkskörper nicht nur im Karneval, sondern ganzjährig von der Harald-Schmidt-Show bis zur RTL-Samstagnacht zu Juhnke-Qualität im Polen-Format auf die Schenkel klopft und bis zur Vergasung kaputtlacht?

Drei völkische Beobachter erwiesen Juhnke besonders treu-deutsche Ehre:

- Frontstadt-Diepgen: „Er ist und bleibt ein großartiger Berliner Künstler.“
- Die ZDF-umnachtete Nina Ruge: „Hier könnte eine Karriere zerstört werden. Es trifft mich zutiefst, wenn es um ein persönliches Schicksal geht.“
- „Wetten, daß“ Gottschalk dabei war: „Er kann jederzeit in einer Sendung bei mir auftreten.“

Schon am Tag, nachdem nichts geschehen war, wußte Juhnke, daß diese Leute ihm bei seiner wichtigsten Aufgabe zur Seite stehen: „Morgen drehe ich weiter“ – durch.

P.S.: Von Dustin Hoffman bis Oliver Stone reicht die Liste der Einwohner von Los Angeles, die über Deutschland sagen: „In den 30er Jahren waren es die Juden, die verfolgt wurden, heute sind es die Scientologen.“ Da versteht man, warum Juhnke als „Entertainer mit Hollywood-Format“ gilt.

geben.“ Warum eigentlich, Herr Rüttgers? Sehen Sie für sich eine andere, bessere Chance, noch einmal ganz von vorne anzufangen?

Feind, Freund, Kohler

Der Dortmunder hat das Herz auf dem rechten Fleck. Und so redet er auch. Realistisch und objektiv. Vor allem in eigener Sache. Daher der Slogan: „Dortmund – gigaphantastisch phänomenal“. Schließlich haben wir es mit der „Fußball-Hauptstadt Deutschlands“ zu tun. Sagt der Kenner Gerd Niebaum und fügt hinzu: „Der BVB verkörpert Glaubwürdigkeit. Die Mannschaft und der Trainer identifizieren sich mit der Region.“ Wie Julio Cesar,

der 30.000 Mark zusätzlich bezahlt hat, um endlich herkommen zu dürfen. Mit der Mannschaft liefert auch er den dankbaren Fans „ehrliche Arbeit ab“. Da ist sich Niebaum ganz sicher: „In dieser Beziehung *erscheint* der BVB glaubwürdiger als jeder andere deutsche Verein.“ Angesichts dieser schlüssigen Beweisführung bleibt ein Rätsel, warum die WR ausdrücklich betont hat: „Niebaum nüchtern“.

Soviel Distanz hält nicht jede Zeile, die schlägt. Diese aus der WAZ zum Beispiel ist voll engagiert: „Steffen Freund grätscht schon wieder voll mit“. Was Hitzfeld, dreimal Tretlehrer des Jahres, voll toll findet: „Es spricht einfach für ihn, daß seine Mitspieler schon wieder die Schienbeinschoner hochziehen mußten, wenn er in ihrer Nähe weilte.“ Die Errichtung einer beheizbaren Trainingshalle begrüßte Hitzfeld mit den Worten, jetzt könne die Mannschaft „endlich wieder grätschen“. Was für die Turnbundesliga ja enorm wichtig ist.

Kohl, Kohler, am verkohltesten hat der Gentleman-Trainer gelogen, Herr Kohler sei beim Internisten in Mannheim. Der stand vor Gericht. Er war, wie die WR gewohnt kenntnisreich schrieb, „schnell wie der Blitz“ gefahren, nämlich 166 km/h. Worauf der ihn erwischt hat. Doppelt so schnell wie erlaubt war der, so die RN zum Kavaliersdelikt, „sympathische Dortmunder“.

Wer so schön auf den Pinn treten kann, an dessen Fuß muß auch die Polizei interessiert sein. Wer also wäre besser geeignet gewesen als Kohler, für eine Ausstellung „Polizei im Wandel“ seine Fußabdrücke nebst Autogramm zur Verfügung zu stellen? Macht drei Mark pro Stück für den „Weißen Ring“. Der entschädigt Opfer von Rasern, die Leute mit 166 km/h ins Krankenhaus oder auf den Friedhof fahren.

Um derart gemeinhin äußerst unnütze Propaganda wird viel Mediantamtam veranstaltet. Da Kinder für Autofahrer eine besondere Gefährdung darstellen, haben WAZ und Dekra zu „Schulweg-Aktionen mit viel Pfiff und Phantasie“ aufgerufen. Polizeikommissar Peter Baumschmiede hat sich dabei besonders hervorgetan und als Preis für seine Mühe eine Einladung zur kindgerechten Fortbildung erhalten „zum Formel 1-Rennen auf dem Hockenheimring“. Von dort wird wahrscheinlich wieder Wichtiges vermeldet wie: „Schumacher schneller als Frenzen – Die Zeiten sagen allerdings nicht viel über das Kräfteverhältnis aus, da die Teams unterschiedliche Ziele verfolgen.“

Wir wissen sogar, welche: Schumacher wohnt in Kerpen und Frentzen in Mönchengladbach. Dort wird auch Fußball gespielt. Der ist ja praktisch was für Intellektuelle. Und hat deshalb einen FIFA-Präsidenten mit Durchblick. Havelange hat für 1998 seinen Rücktritt angekündigt. „Ich will nicht als alter Mann abtreten“, erklärte der 80jährige Brasilianer.

„Politisch Verfolgte genießen Asylrecht“

„Und die Behörden genießen das Asylverfahren.“ Das ist allerdings im Grundgesetz vornehmer formuliert. Der Deutsche Bundestag hat 1990 einstimmig festgestellt: „Frauen sind in spezifischer Weise Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt. Dies zeigt sich bei der Behandlung von weiblichen und männlichen Gefangenen in Verhör- und Haftsituationen. Frauen werden ‚doppelt verfolgt‘: Sie sind während Verhören, Polizeigewahrsam und Haft oft Opfer sexistischer Erniedrigung, sexueller Übergriffe und Vergewaltigung.“

Das ist selbstverständlich absoluter Quatsch und völlig lebensfremd. Das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge kennt sich da viel besser aus. Überall. Auch in der Türkei, in Zaire und in Afghanistan.

Eine armenische Antragstellerin hat durch einen Fußtritt eines türkischen Polizisten ihr Baby verloren. *Sollte das stimmen*, „würde es sich hierbei um einen Übergriff privater Dritter gehandelt haben, für den eine asylrechtliche Verantwortlichkeit des türkischen Staates nicht festgestellt werden kann“. Merke: Die Privatisierung der Polizei hat für die einen Vor- und für die anderen Nachteile.

Eine Marktfrau aus Zaire, die an einer Demonstration teilgenommen hatte, wurde nach ihrer Festnahme durch Soldaten von einem Offizier mit vorgehaltener Waffe vergewaltigt. Ihr Asylantrag wurde abgelehnt mit der Begründung, der Offizier sei nicht als Vertreter einer staatlichen Behörde aufgetreten: „Vielmehr hat er sich – *bei Wahrunterstellung des Vorbringens* der Antragstellerin – privat belustigt. Diese von der Antragstellerin vorgebrachten Beeinträchtigungen stellen ausschließlich Übergriffe privater Dritter dar.“ Merke: Die Privatisierung des Militärs hat noch einen Vorteil mehr, sie belustigt die Truppe.

Afghanische Frauen dürfen keiner Berufstätigkeit nachgehen und das Haus nur in Begleitung eines Mannes verlassen. „Diese Forderung der Taliban

stellt mitnichten eine politische Verfolgung dar, sondern allein eine Umsetzung der Regeln des heiligen Buches des Islam, des Koran. Es kann nicht Aufgabe der bundesdeutschen Asylbehörden sein, die religiösen Gebräuche und Gepflogenheiten anderer Länder zu kritisieren. Dies gilt um so mehr, als sich die Antragstellerin selbst als gute Muselmanin bezeichnet hat, von der zu erwarten ist, daß sie die Regeln des Koran einzuhalten bereit ist.“ Merke: Wenn schon Ketzerin, dann auch richtig. Sonst kommen auch noch die letzten christlichen Frauen auf dumme Gedanken.

Das habe ich doch schon einmal gehört?!

Nein, wir haben nichts gegen Leute, die anders sind, anders denken oder, weil sie damit Schwierigkeiten haben, einfach glauben. Sie müssen nicht einmal sauber gewaschen sein und Steuern zahlen. Aber auch wenn diese Kommunistin aus Luxemburg uns einreden will, Freiheit sei immer die Freiheit des Andersdenkenden: Der Bedrohung unserer Kultur können wir nicht wehrlos zusehen.

Deshalb müssen wir aufpassen auf die Katholiken. Im Grundgesetz steht – ausdrücklich *schwarz* auf weiß: „Es besteht keine Staatskirche.“ Diese demokratisch beschlossene Trennung von Staat und Kirche wollen die Katholiken nicht akzeptieren. Mit ihren Kirchenvätern Augustinus und Dyba setzen sie auf den Gottesstaat und behaupten rechtsbrecherisch: „Ein Staat ohne Gott ist im besten Falle eine gutorganisierte Räuberbande.“

Tatsächlich ist es genau andersherum. In Bayern sind, sagt das Landeskriminalamt, über 75 Prozent aller Straftäter Katholiken. Kriminalität ist also nicht unabhängig vom Katholikenproblem. Sollen wir tatenlos zusehen, wie überall im Land die Zahl der Kriminellen wächst? Dank Zuwanderung sind mittlerweile 49% der NRW-Bevölkerung Katholiken. Selbst in Dortmund, heimliche Hauptstadt der angeblich Gottlosen, sind es schon 33%.

Aber die Katholiken belassen es nicht dabei, massenhaft selbst gegen das Gesetz zu verstoßen. Diese Fundamentalisten rufen auch andere zum Gesetzesbruch auf, zum Beispiel Frauenärzte. Die sollen den Frauen ihre Rechte aus § 218 verweigern. Das ist organisierte Kriminalität!

So weit darf die Religionsfreiheit nicht gehen. Klar, jeder darf vor jenem höheren Wesen zittern, das ihm in den Unsinn kommt. Aber das tolerieren die Katholiken nicht: „Allumfassend“ nennen sie ihre Gottesfiliale. Und die

Bibel sagt: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Das ist nicht nur Mißbrauch der Gastfreundschaft, die die Katholiken in unserem säkularen Staat genießen, und illegal. Das ist auch ein Affront gegen alle anderen kniefälligen Gäste unseres Landes.

Diese Minderheit will unser Leben dominieren und die Grundlagen unserer Gesellschaft zerstören. Ehe und Familie stehen unter dem Schutz des Grundgesetzes. Die katholische Kirche aber verbietet ihren Funktionären, Frauen wie Männern, Nonnen wie Priestern, diese größte Freude des Lebens.

Die im Grundgesetz garantierte Gleichberechtigung wird von der chauvinistischen Nomenklatura, die sich verharmlosend „Klerus“ nennt, mit Füßen getreten. Frauen wird die Priesterweihe verwehrt, und für ihr ziviles Leben gilt die Vorschrift: „Die Frau sei dem Manne untertan.“ Es besteht kein Zweifel, daß diese Vereinigung als kriminelle verboten gehört.

In ihrer Kulthandlung zwingen die Katholiken Minderjährige zur Beihilfe zum Drogenmißbrauch, der in jedem Gottesdienst propagiert wird. Vor allem an hohen Festtagen werden entgegen dem Jugendschutz mitten in der Nacht, wenn ihr Wille am meisten geschwächt ist, Kinder gezwungen, der Zecherei am Altar zuzusehen, während ihnen der Besuch einer Gaststätte längst verboten ist. Und sie werden zum Kannibalismus animiert, den die Katholiken als „Heilige Kommunion“ zu verharmlosen suchen, während ihren Geheimschriften zu entnehmen ist, daß da „der Leib des Herrn“ zum Verzehr gereicht wird.

Ähnlich steht es mit öffentlichen Auftritten, die der Staat Nicht- und Andersgläubigen zumutet: Eine „Prozession“ sei, behaupten die Katholiken, ein „feierlicher Umzug“. Tatsächlich heißt „processio“ aber „vorrücken“. Vorrücken wollen sie gegen unseren Staat, dessen Liberalität sie für ihre Zwecke ausnutzen. Und wir waren jahrzehntelang so töricht, diesen Gegnern unserer Freiheit ihre Manöver tausendfach zu gestatten! Das muß ein Ende haben!

Der gewaltverherrlichende Charakter dieser Umzüge liegt auf der Hand. Die Katholiken tragen bei dieser Gelegenheit ihr wichtigstes Glaubenssymbol durch unsere Straßen: das Kreuz, ein Symbol sadomasochistischer Gewaltverherrlichung. Wen wollen sie noch ans Kreuz geschlagen sehen? Wir wüßten es, wenn wir ihre geheimen Botschaften entschlüsseln könnten,

die sie ihre Funktionäre Sonntag für Sonntag zur Propagierung ihrer Gewalt-Ideologie von den Kanzeln verkünden lassen. Sollen wir ihnen auch noch erlauben, den Kanzler zu stellen? Nein, das wollen wir nicht!

Nein, keine doppelte Staatsbürgerschaft für Katholiken! Die haben ihren eigenen Staat, den Vatikan. Dort leben die Menschen mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen der Erde. Weiteren Glaubensbrüdern und -schwestern gönnen sie daran keinen Anteil. Nur deshalb überfluten uns die Wellen, in denen die Katholiken zu uns strömen – ausschließlich aus wirtschaftlichen Gründen. Nein, wir können und wollen nicht alle 900 Millionen Katholiken aufnehmen! Schmeißen Sie die, wie andere Schmarotzer, achtkantherig raus aus Deutschland, Herr Innenminister!

Namen schallen, daß es raucht

Ja, ja. Wer Kelber heißt, soll mit Namen keine Scherze treiben. Aber heißt es nicht auch: „Nur die *allerdümmsten* Kälber wählen ihre Schlächter selber“? Na also, kein Problem! Aber wer soll (mit) sich treiben lassen? Die Fußballbundesliga drängt sich mit Bayern München auf: von Basler und Babel bis Zickler und Ziege. Aber warum unsportlich, wenn es auch eine Telefonliste der NRW-Landtagsgrünen gibt, die dem Lateiner folgt: nomen est omen. Wenig ist er-, fast alles dem Geschehen nachempfunden.

„Der *Mai* ist gekommen“, trällerte *Gerd*, als die Wähler die Prozentkurve stärker als einen Baum grün ausschlagen ließen und ihn wieder abordneten. Fünf absoluter SPD-Jahre gedenkend haute Kollege *Manfred* voller Vorfreude auf grünes Regierungsmittmach – ohne „t“ hintendran! – kräftig auf den *Busch*. Das hätte er als ökologisch denken sollender Mensch besser gelassen. Was er da alles erschlagen hat! Ihren Durchsetzungswillen hatten die Grünen dort versteckt. In den Verhandlungen mit der SPD haben sie mit Referent *Reinhard* vor allem bewiesen, daß sie keine Kleinlichkeitskrämer sind und keine *Krämerseele* haben. Sie begnügten sich mit einem Koalitionsvertrag nach dem Muster: Wenn die SPD wollenmögenkönnte, dürften wir vielleicht auch ein bißchen was zu sagen haben. Plus Null ist immerhin wesentlich mehr als minus Null.

Da konnte die *Hippe* namens *Dorothee* noch soviel meckern, die Grünen mußten unbedingt in die Regierung. Daran hat nicht nur ihr Abgeordneter *Daniel* jetzt sein *Kreu(t)z* zu tragen. Denn seit er mit *Carmen* grüne Minister auf den *Schild* gehoben hat, muß er mit *Stolpersteinen* nicht nur vom

Ministerialen *Ernst-Christoph* rechnen. Vor allem Minister *Michael* ver-
vespert alles als fundamentalistisch, was einigermaßen vernünftig und der
SPD zu links ist. Ministerin *Bärbel* überläßt es ihrem früheren Angeblich-
Intimgegner *Matthiesen* nicht allein, ihren freilaufenden Hühnerhaufen zu
*verhöhn*en, sondern besorgt es selbst am besten. In einer Parteitagsrede sag-
te sie in jedem zweiten Satz: „Liebe Freundinnen und Freunde“ – Beschwö-
rung der guten Geister, von denen die Grünen verlassen sind.

Dank dieser Unterstützung hat der SPD-Zampano freie Hand, um an die
Fraktionssprecherin *Gisela Nackenschläge* auszuteilen und Mitsprecher *Ro-*
land die Fortdauer grüner Regierungsbeteiligung für einen *Appel* und ein Ei
abzuhandeln. Für ein faules. Mit *Bernd*, dem für die Kinder zuständigen
Mitarbeiter, fühlt sich der Beobachter dieses Treibens an *Jim Knopf* und
andere Puppenstuben erinnert. Aber wer jetzt daraus folgert, es gebe kaum
noch einen *Grund*, die Grünen zu wählen, dem sei mitgeteilt: Es gibt zu-
mindest eine, *Petra C.* nämlich, zuständig für Beschwerden, die im Landtag
vornehm Petitionen genannt werden. Sollte so etwas allerdings wirklich
einmal bei den Grünen ankommen, antwortet *Viktor* „iA“, also im Auftrag:
„Mein Name ist Ha(a)se, ich weiß von nichts.“

In Dortmund bedarf es keines vollständigen Namens, hier stellt ein Buch-
stabe, der sich ein bißchen verlaufen hat, klar, was die Grünen von sich hal-
ten: „Uns beschäftigen Themen in umfassender Kontinuität schon seit vie-
len Jahren, und das Ende ist nicht anzusehen.“

Die präziseste Meldung des Jahres

Ruhr Nachrichten – 29. Mai 1997, Breitseite eins: „Borussia, das ist der
Wahnsinn!“ Stimmt.

Borussia: wahnsinnig regional

Und original. Manager *Michael Meier*: „Viele Leute machen sich *eigentlich*
Gedanken darüber, wie die Philosophie von Borussia Dortmund *eigentlich*
übertragbar ist auf diese Region. Und ich glaube, das haben wir verinner-
licht, daß ein Anhänger von Borussia Dortmund, der auch hier in der Regi-
on lebt oder aus dem weiteren Umfeld kommt, stolz darauf ist, daß mit
Geldern dort gearbeitet wird, die ehrlich verdient worden sind und die
durchaus Größenordnungen erreicht haben, die man vielleicht auch, wenn
man in eine ethische Diskussion einsteigen würde, vielleicht als verwerflich
betrachten könnte. Aber diese ethische Diskussion, glaube ich, haben wir

mit unserem Publikum geführt. Und man ist *eigentlich* stolz darauf, daß
diese Region durch Borussia Dortmund *eigentlich* positiv vertreten ist.“

Was wollte *Michael Meier* uns damit sagen – eigentlich? Was Dortmund
ohne Fußball wäre? Das sieht man an Frankfurt. Die Stadt ist am Ende mit
der höchsten Kriminalitätsrate in Deutschland, seit die Eintracht in der
zweiten Liga fummelt. Dunkelheit allerorten. Anders in Dortmund.
„*Leuchte auf, mein Stern Borussia!*“ – *Fußball als Religion* strahlte die
ARD. Ein Reporter: „Die Profis spielen vor Tausenden von Langzeitar-
beitslosen. Die opfern ihr letztes Geld, um Borussia siegen zu sehen. Was
haben sie davon?“

Antwort von *Ottmar Hitzfeld*, Philosophenschule „Eigentlich Meier“: „Ein
Arbeitsloser hat ‘ne ganz schwere Zeit durchzustehen und wenig Erfolgser-
lebnisse. Und ein Fußballspiel, das Borussia Dortmund gewinnt – und als
Fan, er hat ja, er trägt die Farben von Borussia Dortmund, steigert erheblich
das Selbstwertgefühl dieses Menschen. Also, er kann wieder selbstbewuß-
ter auftreten, er kann rausgehen zu seinen Freunden, vielleicht auch zum
Arbeitsplatz oder, oder – ja gut, jetzt ein Arbeitsloser weniger zum Arbeits-
platz, aber vielleicht zu anderen Kollegen, die er hat, die auch arbeitslos
sind, die vielleicht Schalke-Fans sind, die vielleicht Bayern-Fans sind, da
entsteht eine Rivalität, und die Fans haben da einen Lebensinhalt, über den
sie berichten können.“ Bei soviel Regionalblech mußte der Oberbürger-
meister mitwalzen. Samtlebe forderte nach dem BVB-Sieg gegen Turin:
„Jetzt müssen die Turiner die Bleche für Fiat bei Hoesch kaufen.“

Borussia: wahnsinnig international

Rolf D., Sportredakteur der WAZ, bekannte im TV: „Wir müssen jetzt ei-
nen Beruf ausüben, den wir gar nicht gelernt haben: Enthüllungsjournalist.“
Da wird so manche Bettdecke weggezogen, um nicht nur einen Meniskus
heilen zu sehen. Es wird auch rücksichtslos historisch: „Nach *Havlicek*,
Merkel, *Bedl*, *Czernai* und *Zebec* verpflichtete der BVB mit dem Italiener
Scala zum sechsten Male in seiner Vereinsgeschichte einen Trainer aus
dem Ausland.“ Zu einem Herrn aus der Schweiz hat es nicht ganz gereicht,
obwohl viele *Hitzfeld* dafür hielten. Aber das wäre ja auch kein Problem.
Ist doch praktisch deutsches Land, mit dem wir uns historisch verbunden
fühlen dürfen. Den Juden haben die Schweizer an der Grenze eine Haken-
nase gezeigt. Und die Goldzähne sind dort bis heute gut aufgehoben. Wur-
de wirklich Zeit, solchen Charakter durch das Wehen der antisemitischen
Milli-Göorus-Fahne im BVB-Stadion zu ehren.

Politik und Fußballbundesliga gehen halt immer wieder mal eine rechte Allianz ein. Der Ball fliegt hoch, der Gedanke ist flach. Von Fußballbegeisterung in Chile wußte die WR zu berichten: „In Santiago haben wir sogar ein Stadion im 80 000 Plätzen“, verriet ein Adolfo, der mit vier Freunden in Dortmund weilte. So ganz unbekannt war uns das nicht, denn Adolf Pinochet hat in diesem Stadion nach 1972 für noch viel mehr Menschen stattfinden lassen. Na ja, ein bißchen Gedrängel gab es schon. Platz für einen Ball war auch nicht. Aber wohin sollten all die Leute? Die Gefängnisse waren schließlich überfüllt. Und dank Pinochet weiß jetzt nicht nur der BVB, wie man ein Stadion multifunktional nutzen kann. Wo die Borussenfront zuhause war, dürfen Milli Görus oder die Zeugen Jehovas als rechte Gäste nicht abgewiesen werden.

Borussia: wahnsinnig bescheiden

Nach der Meisterschaft 1995 hat der Verein den Spielern und ihren Lebensgefährtinnen eine Reise an die Copacabana offeriert. Nur wenige haben das Geschenk angenommen. Den meisten war es zu bescheiden: Anreise zu lange, Temperaturen zu hoch, Hotelstandard zu niedrig. Das Management muß also näher ran an die Spieler und ihre Bedürftigkeit besser analysieren! Zum Beispiel die von Stefan Reuter. Der hat nach seinem Vertragsabschluß über 4 Millionen Jahresmark auf die Frage, ob er damit mehr oder weniger verdiene als vorher, deprimiert geantwortet: „Man muß zufrieden sein.“

Andreas Möller, der mit fünf Millionen Mark erschreckend wenig mehr verdient, ist irritiert: „Ich kann jetzt nicht sagen, das ist zuwenig oder zuviel. Ich glaube, das ist sehr marktorientiert. Der Verein kann das zahlen. Wenn vor Jahren jemand 600.000 Mark verdient hat, hieß es: boah, ey. Heute ist das Mittelmaß.“ Die Stadt Dortmund etwa beschäftigt dafür zwei bis drei mittelmäßige Dezernenten pro Jahr. Wenigstens BVB-Fan Hannes Schmidt von den „Phantoms of future“ hat beide Backen voll Pottrealismus: „Ob 5 oder 15 Millionen – man kommt mit dem einen aus und mit dem anderen.“ Aber darüber vergißt ein echter Borusse nicht seine sozialen Verpflichtungen und woher er kommt, wie die WAZ zu unserer Erleichterung enthüllt hat: „Julio Cesar nimmt Masseur mit in Brasilien-Urlaub“.

Was lernt uns das? Der Soziologe Bytendijk meint dazu, was die Massen am Fußball fasziniert: „Es ist die niederträchtige Bewegung, das Treten.“ Oder, in Abwandlung eines ebenso eigent- wie herrlich auf die Damenwelt gemünzten Spruchs: Dumm kickt gut.

Morbus Bahlsen

Der Mensch ist, seinem Erfinder sei's geklagt, unvollkommen. Deshalb hat er Geräte und Maschinen erfunden, die für ihn handeln und sich für ihn und mit ihm bewegen. Vor allem vorwärts. Aber nicht nur deshalb ist das Auto sein liebstes Kind. Ferrari weiß, was dem Menschen sonst noch fehlt, liefert dieses Zubehör inklusive und verkauft „Autos mit Charakter“.

Auch mit seiner Intelligenz ist der Mensch unzufrieden. Aus gutem Grund. Aber trotz *Deep Blue*, der Kasparow schachmatt gesetzt hat, will es mit Verbesserungsvorschlägen nicht recht vorwärtsgehen. Die biologischen Vorlagen bieten wenig Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung. Wesentlich erfolgreicher beschreitet Professor Hitzler von der Universität Dortmund einen ganz anderen Weg. Er widmete sich in seiner Antrittsvorlesung der „künstlichen Dummheit“ – und konnte sich über Mangel an entwicklungs-fähigen Beispielen und geschlagenen Beweisen nicht beklagen.

Da wäre zum Beispiel Veronika F., die die Kultur-Sendung „Peep“ moderiert. Weil die *Neue Revue* felddbuschige „Oben-ohne“-Fotos veröffentlicht hat, mußte sie 40.000 Mark Schmerzensgeld zahlen. Die Fotos stellten nach den Worten des Hamburger Richters eine schwere Verletzung der Persönlichkeitsrechte dar. Die Leser der Zeitschrift haben dennoch keinen Pfennig erhalten. Vor allem der Fotograf war fassungslos und fragte, was an einem Foto von Frau Felddbusch oben ohne – Kopf auszusetzen sei.

Pamela Anderson Lee sollte eine Strafe zahlen, weil sie mündliche Vereinbarungen für einen Film widerrufen hat. Man hatte ihr lediglich *simulierte* Sexszenen ins Drehbuch geschrieben. Die hat sie abgelehnt. Das war nicht anders zu erwarten. Schließlich ist Frau Anderson gelernte Charakterdarstellerin mit zwei oberweiten natürlichen Begabungen. Leider reichen die bisher nur für den Strand – und nicht für einen Ferrari-Katalog.

Ebenfalls eine „schwere Verletzung des Persönlichkeitsrechts“ sah ein Münchener Gericht in einem Bild von Jürgen Klinsmann mit bloßem Oberkörper. 25.000 DM kostete das den Springer-Verlag. Der in ebenso spärliche Worte gekleidete Text ließ vermuten, Klinsmann sei nackt durch ein Hotel gelaufen. Das stimmt nicht, denn er hat nicht auf Matthäus 19, 21 gehört: „Gehe hin, verkaufe alles, was du hast und schenke es den Armen.“ Allerdings hat er sich an die zweite Bitte in Matthäus 19, 24 gehalten: „Eher kommt ein Kamel durchs Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Himmel-

reich eingehe.“ Klinsmann, dieses Kamel, will die 25.000 Springer-Mark einem sozialen Zweck zuführen. Also Matthäus – Lothar.

Bliebe das „Claudia-Nolte-Phänomen“, das es jetzt zu einem Buch gebracht hat. Der Verlag: „Claudia Noltes Ernennung zur Frauenministerin ist nur ein Symptom für die vielfältigen Umwälzungen in unserer Gesellschaft.“ Aber auch diese Dame blieb nicht ganz unbe- und -geliebt. Ein Erfurter Landsmann wollte sich in „Liebe mit Claudia“ (um)wälzen, was ihm allerdings versagt blieb. Deshalb versuchte er sich, wie ihr Anwalt erklärte, „in vulgärem Stil eine angebliche Liebesnacht mit der Ministerin“ herbeizusingen, einen Alptraum also. Obwohl sie auch eine angebliche Liebesnacht nicht kennt, ließ die Angehimmelte die CD verbieten, weil es sich, wir ahnten es schon, um einen „besonders schweren Eingriff in das Persönlichkeitsrecht“ handele.

Er hat einen Namen, der Drang dieser Damen und Herren, sich als Persönlichkeit zu outen: Autismus. Die neueste Schnapsidee von Gesundheitsminister Seehofer lautet: „Ärzte müssen Kranke verständlich informieren“. Deshalb bin ich, obwohl kein Arzt, gern bereit zu genauerer Diagnose und Information – und zwar gesundheitsreformerisch kostenfrei. Lieber Herr Seehofer, meine Untersuchungen haben ergeben: Ebenso großer Verbreitung wie Beliebtheit erfreut sich in unserem Land der Morbus Bahlsen, auf Deutsch: Weicher Keks. Für Schöngelster auch: Morbus Leibniz. Macht in der Wirkung aber keinen Unterschied.

SPD – Schröder Plärrt für Deutschland

Der frühere Entwicklungsminister Erhard Eppler hat die Industrieländer gerügt: Sie hätten nach Rio die beste Zeit für den ökologischen Umbau verschlafen. Sie hätten es versäumt, ein Vorbild für ein zukunftsfähiges Wirtschaften zu entwickeln, an dem sich die Entwicklungsländer ausrichten könnten. Statt dessen fördere die Globalisierung der Märkte eine Politik, die Ökologie vornehmlich als Hemmnis ansehe.

Mit der SPD wäre das alles anders. Denn deren Kanzlerträumkandidat Schröder hat fundierte Kenntnisse, die er nicht für sich behält. Er nimmt ein Bibelwort ernst: „Ihr seid das Streusalz der Erde.“ Seine Devise deshalb: „Umweltpolitik hemmt die Wirtschaft“. Deshalb meinen viele, Schröder solle der Tony Plärr von Deutschland werden. Als ob die hiesigen Sozialdemokraten nicht ihre eigene Tradition hätten. Sie verbindet sich mit dem

Namen des deutschen Polizeiknüppels Noske und dessen wichtigstem Satz aus dem Jahre 1919, als es darum ging, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht aus dem Weg zu räumen: „Einer muß den Bluthund machen.“

Wenn also zum Beispiel der Vorsitzende des BUND nach der Wasserflut im Osten zum Schutz vor Überschwemmungen die Schaffung von 100.000 Hektar Auenwald als Versickerungsflächen vorschlägt, erklärt Schröder diesem Traumtänzer die Ökonomie: „Wie lange haben wir auf den Aufschwung im Osten gewartet? Jetzt kommt er endlich. Wie damals im Westen, den die Aufbauleistungen nach den Kriegszerstörungen hochgebracht haben.“

Und deshalb war auch Lafontaine im Krisengebiet Brandenburg: „Ich will hier Solidarität demonstrieren und Hilfe anbieten“, meinte er. Und um sich seiner selbst ganz sicher zu sein, hat er diese beileidigen Worte vom Blatt abgelesen. Das hat überzeugt. Genauso wie der Massenaufmarsch seiner Begleiter, der dazu beitrug, daß die freiwilligen Helfer das, was Lafontaine „beeindruckt“ hat, nämlich ihre enormen Leistungen, mal für eine Weile unterbrechen mußten.

Schließlich war der Kampf gegen die Fluten nicht so wichtig wie diese Information: „SPD sieht Regierung Kohl am Ende“. Neuwahlen seien angesagt. Daß er zumindest an dieser Stelle nicht auf den Kopf gefallen ist, hat Schröder wissen lassen. Denn Neuwahlen wären für die SPD nicht ganz so einfach: Sie hat keinen Kanzlerkandidaten. „Das Problem würden wir blitzartig innerhalb weniger Stunden lösen“, sagte Schröder – und meinte sich. Lieber hätte so mancher statt dessen einen Satz gelesen, den uns mal ein Vorortblatt beschert hat: „Damit könnten wir eine mögliche Lösung des Problems aus der Welt schaffen.“ Schröder nämlich.

Der versucht sich auch als Bulle zu profilieren. Mit der Kriminalität, vor allem der ausländischen, gehe das nicht so weiter. Wir müßten „von New York lernen“, wo aufgrund eines härteren Kurses die Kriminalität enorm zurückgegangen sei. Daß sie, auf die Einwohnerzahl gerechnet, immer noch mindestens doppelt so hoch ist wie in Berlin, interessiert den Meisteragitpropagandisten nicht. Und daß die Stadtverwaltung von New York mehrere Millionen Dollar Schmerzensgeld für Polizeiübergriffe zahlen mußte, ebensowenig. Das ist ja keine Kriminalität, denn es geht um Politik, also, wie die SPD der CDU vorwirft, „um den reinen Machterhalt“. Oder auch „reinen Machterwerb“, nicht wahr, Herr Schröder?

Die CDU hat dessen gar nicht ausgefallene Einfälle gern aufgegriffen. Worauf es zeitungstitelte: „Union will SPD auf harten Kurs festnageln“. Es soll tatsächlich irgendwo in der Eiswüste jemanden geben, dem es gelungen ist, einen Pudding an die Wand zu nageln.

Aber nicht nur mit Worten wandelt Schröder auf Kohls Spuren. Was bleibt ihm sonst? Nach Scharping hat auch er sich mit dem Fahrrad auf die Backe gelegt. Deshalb ist er zu Lafontaine ins Saarland gefahren. Zum Wandern, wie der Journalistentross meldete. Auf sage und schreibe zehn Kilometer haben es die beiden gebracht. Dafür zieht Kohl allerdings nicht einmal seine Hausschuhe aus und Wanderstiefel an.

Der Kanzler und die CDU haben der SPD immer vorgeworfen, sie verstehe weder etwas von Finanzen noch von Ökonomie. Leider hatten sie da weniger den von ihnen geteilten Schmidt-Clement-Satz „Die Investitionen von heute sind die Arbeitsplätze von morgen“ im Auge. Aber leider ist es so, daß die SPD auch von der Landwirtschaft nichts versteht. Behauptet sie doch unverdrossen: „Der Kohl von heute ist das Sauerkraut von morgen.“ Daran könnte sich die SPD verschlucken. Und da es bekanntlich auf das ankommt, was hinten rauskommt, fördert Kohls Kraut ihre Verdauung. So kommt wenigstens etwas dabei heraus. Wenn auch nur heiße Luft.

Wie bei der sogenannten Steuerreform. Für diese Bonner Show zum Piepen hat die *New York Times* mal einen schönen Titel auf der ersten Seite plazierte, der heute so lauten könnte: „Regierung und Opposition entschlossen – weitere Pläne unklar“.

Mit Tiefgang auf Grund

Eines der größten Geheimnisse der heutigen Fernsehprogramme ist das Zustandekommen eines gelungenen Interviews, zumal in einer Talkshow. Dabei ist es so einfach, wie wir uns beim größten Großmeister der Zunft ansehen und anhören können. Fein, nicht nur in Worten, sondern auch als Entschuldigung, mit Geist spricht Dr. Alfred Biolk zu seinen Gästen und bringt sie für uns seinem Innersten näher, als wir wollen. Hören wir mal hinein.

„Guten Abend, Herr Hinterhuber-Zauselbusch!“ „Ja!“
„Aha. Sie sind Schriftsteller, Herr Hinterhuber-Zauselbusch?“ „Ja!“
„Sehr interessant! Sind Sie erfolgreich?“ „Ja!“
„Ja? Mit diesem Namen?“ „Ja!“

„Nein, wirklich? Was machen Sie so als Schriftsteller?“ „Ich schreibe.“
„Nein, wie außergewöhnlich! Und was schreiben Sie?“ „Texte.“
„Ja? Und was für Texte?“ „Geschichten.“
„Geschichten? Sehr spannend. Und noch was?“ „Romane.“
„Die sind länger als die Geschichten, oder?“ „Ja.“
„Und schreiben Sie auch anderes?“ „Wenn wenig Platz ist, Gedichte.“
„Nein, was für eine Vielfalt! Wie lesen sich denn Ihre Texte?“ „Keine Ahnung, die Leute lesen leise.“
„Ach so, stimmt. Aber manchmal lesen Sie auch selbst?“ „Ja.“
„Laut.“ „Ja.“
„Vor Zuhörern.“ „Ja.“
„Und wie hört sich das an?“ „Es klingt.“
„Wie bitte?“ „Es klingt.“
„Was klingt?“ „Das Geld.“
„Welches Geld?“ „Mein Honorar.“
„Wie?“ „Angenehm.“
„Ach ja, und sonst?“ „Ich koche gern.“
„Nein! Und was kochen Sie am liebsten?“ „Pasta.“
„Pasta?“ „Pasta.“
„Nicht möglich.“ „Doch.“
„Wie ich.“ „Ja.“
„Das wissen Sie?“ „Sie reden ja dauernd darüber.“
„Und wie machen Sie die Pasta?“ „Mit Knoblauch.“
„Mit einem Hauch?“ „Nein, mit einem Duft, damit alle was davon haben.“
„Und was nehmen Sie noch?“ „Öl und Kräuter.“
„Kalt gepreßt und frisch, nehme ich an.“ „Das ist mir egal.“
„Und das schmeckt?“ „Ja.“
„Und daraus machen Sie Rezepte.“ „Das esse ich.“
„Und wie schmeckt das?“ „Wie Pasta.“
„Vielen Dank, Herr Hinterhuber-Zauselbusch, für diesen tiefen Einblick in das Leben eines Schriftstellers!“ „Keine Ursache, aber denken Sie an das Klingeln!“
„Welches Klingeln?“ „In meiner Kasse.“
„Ach so, ja. Bevor wir uns nun von Ihnen verabschieden, verraten Sie uns bitte noch, was Sie überhaupt nicht mögen.“ „Wenn Bio leckt.“

Ein Gericht hat festgestellt: „Talkshows sind keine Kunst.“ Und deshalb wird das Einkommen ihrer Veranstalter versteuert wie das anderer Beutelschneider auch.

Oh weh, ein OB ...

Schon – und schön – dumm, wenn man sich so verliert. Vermeintlich stand in der WAZ: „Drabig tritt ab“. Nein, nein, da stand: „Drabig tritt an“. Als Oberbürgermeisterkandidat in Dortmund. Ganz sicher war vor einem Jahr zu vieler Menschen Beruhigung, daß er es nicht tun würde. Sein Parteivor-sitzender wollte diese Absage gar „ganz ernst nehmen“. Und nun?

Drabig hat „Ambitionen angemeldet“ auf diese Kandidatur. Wir durften lesen: „Damit beendete er ein Rätselraten um seine persönlichen Ziele.“ Aber nicht das Rätselraten darüber, warum er sich die Erfüllung der Aufgabe zutraut. Sein SPD-Vorsitzender hatte gesagt: „Wir hätten schon gern einen Kandidaten mit kommunalpolitischem Profil.“ Warum trotzdem Drabig?

„Wer ist eigentlich dieser Mann?“ rätselte in einem Leserbrief Friedhelm Hertz aus Bodenschwingh. Alfred Michls Antwort: „Eine Tragödie für die SPD – Der richtige Umgang mit Macht hat hervorragende charakterliche Eigenschaften zur Bedingung, die Franz-Josef Drabig völlig abgehen. Ein großes Mundwerk, Bauernschläue und Kaltschnäuzigkeit sind vielleicht u.a. wünschenswert, um Fraktionschef zu sein. Aber um eine Stadt wie Dortmund oder eine Partei wie die SPD zu führen, reichen allein diese Drabig-spezifischen Merkmale nicht aus. Für die Stadt Dortmund und noch mehr für die SPD wird dieser Mann zu einer Tragödie werden.“

Das kann nicht stimmen, denn aus sehr intimer Kenntnis setzt Herr Samtlebe dem entgegen: „Franz-Josef Drabig hat als Fraktionsvorsitzender sein eigenes Standing gefunden.“ Haben wir richtig verstanden: sein eigenes Handy? Nein? Wollten wir doch meinen, denn das hat er von der EDG, damit er seine Bedeutung vor das Rathaus tragen kann, in dem das Telefonieren für ihn unbedeutend preiswerter wäre – nämlich ebenfalls kostenlos.

Drabig hat für den netten Spruch vom „einfachen Geschäft der laufenden Verwaltung“ – bei dem bekanntlich jeder fragt: „Läuft denn da jemand?“ – seine eigene Variante erfunden: „Wenn die Verwaltung nicht spurt, kriegt sie einen Tritt in den Hintern.“ Eine andere Verwendung für diesen Körperteil hat sein mehr kon- als genialer CDU-Mitbewerber Hovermann: „Wir müssen unseren Hintern hochnehmen, um unsere Stadt zu profilieren.“ Damit alle genau sehen können, daß seine Politik für den Arsch ist. Daraus macht Hovermann keinen Hehl: „Ich habe keine Lust, nach intelligenten Lösungen zu suchen“, ist einer seine Wahlsprüche.

Prompt stolperte er über den nächsten Knüppel aus dem Mund: „Die benehmen sich wie Laienspieler.“ Er meinte die SPDler, ließ aber seinen Verein bei dem Versuch, eine wichtige kommunalpolitische Rolle falsch zu besetzen, vor die Wand laufen: Da in Bonn eine schwarz-gelbe Regierung am Ruder ist, hielten seine Parteioberen es für die taktisch durchdachte Konsequenz, BVB-Niebaum mit CDU-Tritt zum OB zu küren. „Ich denke nicht daran“, antwortete der.

... nach dem anderen

Als Politiker hätte Niebaum sich das „daran“ sparen können. So wie Hovermann, der trotz Humormangel wegen Narrenfreiheit statt dessen unwidersprochen verbraten darf: „Ich bin erst zufrieden, wenn das Wegwerfen von Zigarettenkippen 50 Mark kostet. Wenn verrostete Autos nach der ersten Mahnung zur Kippe gefahren werden, wenn die Stadt Prämien aussetzt für die Ergreifung von Leuten, die Wände beschmieren und jeden rauschmeißt, der in Jugendheimen Sprayer-Kurse gibt. Eine 16jährige muß abends im Bikini problemlos U-Bahn fahren können.“ Aber das sind wahrlich nicht die einzigen Sorgen, die ihm die Jugend macht: „Alle reden über Strukturwandel. Da kann es nicht richtig sein, möglichst viele über die Gesamtschule zu einer Art gefälschtem Abitur zu führen.“

Der Reifegrad dieses CDU-Rechtsaußen ist hinreichend bekannt und unbedeutend. Und obwohl bei Drabig ebenfalls von bestandener Reifeprüfung keine Rede sein kann, soll er nun doch den Sprung an die Spitze der Stadt wagen. Vor einem Jahr noch war der Parteichef dagegen, denn: „Der Fraktionsvorsitz ist Drabigs Metier.“ Das bedeutet in Dortmund: Hinter den Kulissen die Leute zusammenstauchen, dort ohne öffentliche Debatte Entscheidungen herbeiführen – und wenn nichts klappt, lauthals schimpfen, was für Arschlöcher in der Verwaltung sitzen. Mag sein. Aber wäre es zuviel verlangt, daß die dann, wenn Drabig wirklich ihr Chef wird, ihre Aufgabe gründlich erfüllen – und ihm was scheißen?

Was die 50 Mark für das Wegwerfen von Kippen auf die Straße angeht, ein Lösungsvorschlag nicht nur zur Zufriedenheit von Hovermann: Wie wäre es mit Indonesien? Herzogs gelobtes Land im Aufbruch kennt eine solche Strafe bereits. Peep-Shows mit 16jährigen, wie Hovermann sie sich für die U-Bahn wünscht, damit es sich endlich auf für ihn lohnt, den Mercedes stehen zu lassen, sind dort allerdings ebenfalls nicht erlaubt. Und ein bißchen viel qualmen tut es im Inselreich auch. Jedoch hat Präsident Suharto, ein vorbildlicher Schützer der Umwelt im Unsinn Herzogs und Hovermanns,

verboten, die Asche des Regenwalds auf die Straße zu werfen. Das kostet fünf Mark.

Bahnexperte ist auch Dortmunds Oberbürgermeister: „Die Stadtbahn fährt praktisch immer durch; nur wo sie hält, nicht!“ leistete er in einem Interview Schüleraufklärung. Angesichts solcher Leistungen hat eine Dortmunder Wirtin getan, was ansonsten eine Spezialität von Samtlebe ist, sie hat sich „bekannt“. Und zwar zu eben diesem Herrn: „Der Oberbürgermeister ist der mutigste Mann, den ich kenne.“ Damit hat sie zwei Fragen aufgeworfen:

- Wen, also welche Männer, kennt Frau Wirtin?
- Weiß die Frau nicht, daß Mut mangelndes Bewußtsein vom Risiko ist? Aber gerade deshalb hat sie recht: Samtlebe traut sich alles zu. Ohne Rücksicht auf Wissen, Können und Verluste – anderer. Vor allem der Stadtkasse.

Greenpeace ist, wie der Herr mutig aus dem Scherzkästchen plauderte, „eine stinkreiche Organisation. Wer lenkt sie? Es gibt Leute, die behaupten, der CIA.“ Na ja, im Alter verwechselt man schon mal etwas. Greenpeace Deutschland zumindest hat einen neuen Geschäftsführer von ganz anderem Zuschnitt. Angesichts der Krise, in der sich Organisation und Umweltschutz befinden, eine gute Wahl. Walter Homolka ist Theologe. Und wenn er auch nicht die christliche, sondern die jüdische Gebetsmühle dreht, ist er doch der richtige Mann für die neue Greenpeace-Devise: „Jetzt hilft nur noch beten!“ Und seien Sie bitte nicht nachtragend, Herr Homolka. Bitte schließen Sie den Dortmunder Oberbürgermeister in Ihr Gebet ein! Sie haben es ja gelesen, er kann es gebrauchen. Es gibt Leute, die behaupten, noch mehr als *die* CIA.

Spare in der Zeit, dann hast Du in der Not

Die SPD im Dortmunder Vorort Hörde ist 125 Jahre alt geworden. Und weil sie in dieser kurzen Zeit nicht für eine große Sause sparen konnte, hat sie sich an Experten gewandt. Welche Adresse wäre erfolversprechender als die der Stadtparkasse? Die ist ja für die Bürger da. Deshalb konnte die SPD die Plakate für ihre Festveranstaltungen mit dem Hinweis zieren: „mit freundlicher Unterstützung der Stadtparkasse Dortmund“. Nun ist die Sparkasse unter anderem dazu da, mit ihren Gewinnen gemeinnützige Zwecke zu erfüllen. Parteien sind jedoch, wenn schon gemein, so doch nicht nützig. Von Parteienfinanzierung steht im Sparkassengesetz nichts. Ganz

gewiefte Genossen haben deshalb die Kooperation hart kritisiert: „Man zahlt zwar an die SPD, schreibt das aber nicht auf ein Plakat.“

Doch, sagt der Vorstand des Instituts durch seinen stellvertretenden Vorsitzenden, Horst Bremer. In Unkenntnis des Satzes von Karl Kraus: „Wenn sie nicht schweigen, werde ich Sie zitieren“, ließ er in vierwöchiger Arbeit diese Zeilen das Papier verdichten:

„Du hast mit wenig Begeisterung unsere Plakatwerbung aufgenommen. Du vermutest dahinter eine Parteienfinanzierung, eine Parteienfinanzierung, die wir in keinem Fall wollen und die wir auch in diesem Fall nicht vorgenommen haben.“

Mit dem Plakat samt unserer unterstützenden Werbung wurde auf mehrere Veranstaltungen in Dortmund-Hörde hingewiesen. Diese Veranstaltungen standen nicht unter einem parteipolitischen Motto und wurden von vielen Dortmundern besucht. Und da kein Mensch danach gefragt hat, welche politische Gesinnung ein Veranstaltungsbesucher hat, haben wir eines unserer Marketingziele, im Rahmen unserer auf Neutralität ausgerichteten Leitlinien ein möglichst breites Publikum mit unserer Werbung anzusprechen, erreicht.

Mit der Unterstützung dieser Veranstaltungsreihe haben wir aus meiner Sicht unsere Leitlinie, keine Parteienfinanzierungen vorzunehmen und keine Tendenzblätter und -bücher finanziell zu begleiten, nicht verlassen.“

Unsereiner rätselt manchmal lange, wie das Treiben der SPD auf den satirischen Punkt zu bringen sei. Und dann schlägt Direktor Bremer, eigentlich mehr Leichtathletik- als Turnfreund, in parteilicher Schlichtheit einen küchendialektischen Purzelbaum mit punktgenauer Landung: Veranstaltungen der SPD stehen „nicht unter einem parteipolitischen Motto“, denn die SPD hat keine „Tendenz“ und ist parteipolitisch „neutral“.

Lacht da wer? Nein. Warum auch? Nach diesem Motto wird Dortmund in der Tendenz ganz neutral auf SPD-Konkurs gehalten. Und das lassen Sie sich gesagt sein: So etwas wie „Rundschlag ‘96“ oder „Morbus Bahlsen“ wird von der Stadtparkasse nicht unterstützt. Denn das sind Bücher mit Tendenz – gegen die SPD. Und da ist die Sparkasse – ganz neutral – dagegen. Weil sonst ihr Vorstand von der SPD was aufs Maul bekommt – mit steigender Tendenz.